

In der kosmischen Ferne und doch so nah

Zum 100. Geburtstag des Komponisten und Maler Rudolf Halaczinsky

Die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts war von einem grundlegenden Umbruch geprägt, der fast alle ihre Komponisten zu ständig Suchenden machte. Der amerikanische Musikkritiker Alexander Ross hat in seinem Standardwerk zur Musik des 20. Jahrhunderts "Der Rest ist Krach" die Komponisten dieser Zeit eingeordnet in solche, die der romantischen Tradition folgten, und in strenge Zwölftonanhänger. Er stellte jedoch fest, dass ihre überwiegenden Mehrheit zu der Weder-Noch-Fraktion gehörten, so auch Rudolf Halaczinsky der am 31. Juli diesen Jahres seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte.

Halaczinsky war in diesem Sinne ein typischer Vertreter seiner Generation. Geboren 1920 gehörte er zu Künstlern, die geprägt waren von den Ideen eines Arthur Rimbaud, Alexander Skrejabin oder Hans Kayser. Sie alle träumten von dem Verschmelzen der Künste in eine synästhetische Erfahrung. Verankert in der Tradition der klassischen Moderne eines Gustav Mahler war er gleichermaßen angezogen von den Ideen der neuen Zwölftonmusik Schönbergs, die er in den jungen Jahren der neuen Bundesrepublik bei den Darmstädter Ferienkurse für neue Musik kennenlernte.

Geboren im oberschlesischen Emmagrube, wuchs er in einem streng katholischen Elternhaus auf. Die Kirche und die Orgel waren seine ersten musikalischen Erfahrungen. Der Vater, Verwalter in einer Kohlezeche und selbst musisch begabt, unterrichtete ihn im Geigen- und Klavierspiel. Schon mit 15 Jahren saß er bei ersten Aufführungen an der Orgel.

1941 begann er trotz des Krieges ein Musikstudium in Graz, wurde aber schon wenige Monate später zum Kriegsdienst eingezogen. Nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus arbeitete er zunächst zusammen mit Wolfgang Sawallisch als Ballettrepitor und Hauskomponist am Stadttheater Augsburg, und ging 1952 nach München, um an der Musikhochschule katholische Kirchenmusik zu studieren.

Die Arbeit als Organist und Chorleiter an der Herz Jesu Kirche in Rheydt erlaubte ihm genug Zeit, um sein kompositorisches Schaffen weiter zu entwickeln. Dabei standen nicht nur sakrale Werke im Mittelpunkt, sondern auch symphonische Kompositionen wie die drei Orchester Poeme Lumière Sonante, Lumière Imaginaire und Lumière d' éternité. 1969 erhielt er den dritten Preis beim Concours Reine Elisabeth, dem internationalen Kompositionswettbewerb der belgischen Königin. 1970 wurde er als Dozent an die Pädagogische Hochschule der Universität Köln berufen, wo er Komposition und Harmonielehre unterrichtete.

Für Rudolf Halaczinsky waren Farben Töne und Töne Farben. Licht und Klang faszinierten den Komponisten, der in der bildenden Kunst eine zweite Ausdrucksebene fand, die sein musikalisches Schaffen ergänzte. Oft begleiteten großformatige Gemälde seine Musik - wie etwa bei dem Klavierstück „Tönende Sonne“. Für seine symphonischen Werke erfand er Lichtperformances, die seiner Zeit oft so weit voraus waren, dass sie zu seinen Lebzeiten technisch nicht umgesetzt werden konnten. Die Weite des Kosmos reflektierte für ihn auch die existentiellen und philosophischen Fragen, die immer wieder Einfluss auf seine Arbeit nahmen. So lag es nahe, dass er mit seiner Arbeit zur ersten und bislang einzigen Kunstaussstellung im All auf der Raumstation Mir 1995 eingeladen wurde.

Das Werk Halaczinskys deckt ein breites musikalisches Spektrum ab. Vertonungen von Gedichten Hermann Hesses finden sich ebenso wie ein Poem von Rabindranath Tagore oder von dem Befreiungstheologen Ernesto Cardenal und dessen eindringliche Warnung vor der atomaren Aufrüstung in dem Gedicht „Apokalypse“.

Inspiziert von den Herausforderungen der seriellen Musik, kreierte er das Stück „Quadratum Mobile“ für Klarinette Solo, dessen Partitur in endlos kombinierbare Kreissegmente und Rechtecke angelegt ist und so praktisch endlos gespielt werden kann. Dabei kommt es nie zu einer Wiederholung oder einer künstlich in die Länge gezogenen Tonabfolge. Das Werk dürfte damit wohl das längste Stück der Musikgeschichte sein.

Rudolf Halaczinsky erhielt zahlreiche Auszeichnungen für sein Werk, unter anderem für seine Zitatekomposition „Nacht über Endenich“. Mit dieser Komposition versetzte er sich gegen Ende seines eigenen Lebens in die Lage Robert Schumanns, der seine letzten Lebensjahre vereinsamt in der Nervenheilanstalt Bonn Endenich verbringen musste. In der Nacht zum 29. Juli 1999, dem 143. Todestag von Robert Schumann, starb er in Bensberg bei Köln.

Anlässlich des 100. Geburtstages des Komponisten und Malers waren diverse öffentliche Aufführungen geplant. Die Einschränkungen durch die Pandemie Covid 19 ließen eine Realisierung nicht zu. Bis eine Planung wieder möglich ist, erinnert eine virtuelle Ausstellung seiner Bilder zusammen mit der Einspielung des Werkes op. 71a „Nachtklang“ an den Künstler. (Rudolf-Halaczinsky.com)

Verfasser: Thomas Halaczinsky
31.07.2020